Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 1 (1897-1898)

Heft: 4

Artikel: Des Sennen Jüngster [Schluss folgt]

Autor: Zahn, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661907

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Des Sennen Jüngster.

Von Ernst Zahn.

Rachdrud verboten.

"Daß d'Diele nicht über ihnen z'sammenkracht war und sie in all' ihrer Falschheit begraben hatte! Aber freilich, der Herrgott war manchmal langmütiger noch als der Lehrer vom

Dorf, der aus Angst vor den Bätern die Laus= buben in der Schul sich nicht z'schlagen traute!"

"d' Straf wird schon noch kommen", mursmelte die gichtlahme Bäsi in ihrer verlorenen Stubenecke, und so selten die halb schon Gestorsbene mitreden durfte, heute fanden ihre Worte Echo.

Der graubärtige Senn-Joggi fuhr mit beiden Fäusten in die Hosentaschen, zog das schäbige Beinkleid auf und streckte die langen, hagern Gehhölzer

noch weiter unter den Tisch, so der entrüsteten Rede Nachdruck gebend:

"Ja, der Teufel soll's nehmen, wenn's nicht g'straft wird!"

Und rings um den Tisch grollte das Beifallsgemurmel der Familienglieder.

Des Sennen hatten just die Mittagsmahlzeit gehalten. Noch stand ein Rest des gelben Maisbreis in der irdenen Schüssel auf dem grauplattigen tannenen Tisch, und der Töni, der älteste Bub, der beim Essen nie genug bekam, kaute noch mit vollen Backen und schnitt sich Scheibe um Scheibe von dem Stück steinharten, luftgetrockneten Schassleischs, das zu ihm immer zuletzt kam, einmal, weil er es sobald nicht wieder hergab und dann, weil er überhaupt in allem zuletzt kam.

Es war ein unruhiges Essen gewesen. Die Erregung wollte sich nicht legen, nun die Mahlzeit für alle mit Ausnahme des Burschen vor- über war.

Der Senn-Joggi, der Taglöhner und Kleinbauer, dehnte sich wieder und wieder und biß mit den braunen Zähnen die dünne Unterlippe. Es drückte und wurmte ihn etwas, und der sonst schweigsame kam abermalen in Versuchung, ein paar Kraftworten freien Lauf zu lassen. Der Senn-Joggi war ein alter Mann, seine sieden Kinder waren erwachsen, und die Zeit kam näher und näher, da der Alte und sein Weib "vorig" (übrig)

wurden in der Hütte, die dem nachkommenden Enkelvolk nicht mehr Raum bieten wollte. Freilich zur Zeit, wenn er fich ftreng aufzutreten die Mühe nahm, und so lange ihm der hagere Leib noch stark zur Arbeit blieb, hielt er seine unbotmäßigen Buben in Respekt. Er war zeitlebens ein schaffiger, ehrlicher und stiller Mann gewesen, der im Dorf und baheim mehr galt, als mancher Zehnkühbauer. Seine Schuld war es nicht, wenn der Friede im Haus letzter Jahre her häufig gestört wurde. Daran hatte der Nachwuchs sein Verdienst. Da war der Töni, der Lump, der noch immer über seinem Effen saß. Der war der Berunglückte, wie es in mancher großen Kinderschar solche Entgleiste eben gibt. Er hatte gesessen — zwei Jahre — weil er im Streit einem den Stock über den Schadel gehauen hatte, zum Nachteil des Schädels, nicht des Stockes. wie vordem war er ein Müßiggänger und Trinker, und seine eigene Sippe duldete ihn unwillig. Aber er saß fest in seines Alten Gewänd, weil er anderwärts doch verhungert wäre. Der Töni war der eine Anlaß zu manchem Unfrieden. Den Zweiten gab die Tilbe, die Schwiegertochter, die der Bub, der Sepp, vor sechs Jahren ins Haus gebracht hatte. Sie hatte den Joggi um fünf Enkel bereichert, ihm seinen armen Holzbau bis unters Dach gefüllt, und sie war die Erste, die manchmal die Hoffnung nicht verhehlte, die Alten möchten bald das letzte Bischen Raum frei machen, das sie noch inne hatten. Endlich waren die beiden ledigen Meitli, zwei fleißige, brave, aber eben über Zeit ledig gebliebene, denen manchmal ein Aerger aufkroch, daß just ihre beiben Schwestern und nicht sie unter die Haube gekommen waren und die dann ihre Laune am Unrechten ausließen.

Nicht ein Zwist aber hatte heute die Mahlzeit gestört; im Gegensteil — eine seltene Eintracht der Meinungen hatte zwischen den Essern geherrscht und hielt sie noch beieinander.

"Und just heut', wo er heimkommt," seufzte eben die Sennin, die

Unterhaltung von vorhin fortspinnend.

Sie war ein kleines, unscheinbares Weiblein, eine von den lautlosen Schaffern, die auf schwachen Schultern viel tragen und ungeheißen mehr tun, als die eigene und Anderer Pflicht. Ihr Gesicht war runzlig und schmal, graue, rotumränderte Augen schauten daraus hervor und ihr Haar war schneeweiß, als lasteten siedzig statt fünfzig Jahre auf ihr. — Ihr glich die jüngere ihrer beiden Töchter, die mit ihr am Tische saß. Das Marie hatte denselben schmächtigen Leib und dasselbe Hagergesicht. Selbst die Runzeln wuchsen schon in den spitzen Zügen, und das Blondhaar wurde dünn. Das ältere Maitli, das Kosi, schlug dem Vater nach. Es war von hohem, dürrem Wuchs und seine langen Gliedmaßen hatten

etwas männlich fräftiges. Es schaffte im Taglohn bei den Bauern und es ging das Gerede, daß das Senn-Rosi in der Arbeit für ein Mannsbild stand. An ihrem Bruder, dem Sepp, war viel mehr Weibisches als an ihr. Seine Züge waren weich und bartlos, seine Hautsarbe war weiß und zart. Er hatte blaue Augen und blondes Har und war ein wohlgewachsener, hübscher Bursch. Ihm glich das Kleinvolk, das, bis auf den im Korb schlummernden Säugling, am sandbestreuten Boden teils hockte, teils torkelte. Von hübschem Aeußern war auch die Tilde, die Sohnsfrau, ein starkes, großleibiges Weib, das nicht aussah, als ob es den um ein paar Jahr jüngern Herrn und Genossen groß fürchtete. Sie war die einzige, die schon die Näharbeit wieder zur Hand genommen, welche sie vor dem Essen weggelegt hatte, und während sie dem Gespräche folgte, stichelte sie eifrig an ihrem Linnen und fuhr daneben ein paar mal mit rauhen Worten unter die allzulaut werdenden Sprößlinge.

"Und just heut', wo er heimkommt," hatte die Sennin geseufst.

"Ist es denn b'stimmt, daß er heut' ankommt? wagte sich die Bäsi mit der Frage einzumischen.

Die alte Frau war eine nahe Verwandte der Sennin und mit der Hütte ererbt. Sie nannte noch ein paar Batzen ihr eigen, und schon darum hätte die Sippe sie geduldet, wenn nicht auch des Alten Rechtslichkeit ihr den Heimplatz gesichert hätte.

"Er hat das Telegramm g'schickt", gab die Sennin Auskunft, zusgleich das gelbe Kouvert aus der Tasche ziehend. Sie betrachtete liebevoll die Schriftzüge, nachdem sie das zerknitterte Papier auseinander gefaltet hatte. Der Beamte hatte die paar Worte in Eile aufs Papier geschmiert, aber die Sennin sann bei sich:

"Gottlos schön schreibt der Bub! Der muß viel g'lernt haben draußen!"

Und völlig zärtlich barg sie den Zeddel, auf dem vermeintlich ihres Jüngsten Hand geruht hatte, abermals im Kleide.

Aber wisset ihr's denn auch g'nau, daß es wahr ist mit dem Broni seiner Brautschaft?" warf die Tilde ein. "Es ist doch kaum möglich. Z' Neujahr ist es noch da g'wesen, und in mein eigen's G'sicht hat's mir g'sagt, daß es keinen nehm' als den Felix und — — "

"Pah, g'schrieben hat's ihm's! Schwarz auf weiß steht's, — und doch ist es g'logen", zürnte der Senn.

"G'schrieben steht's?" die Tilde wurde nachdenklich.

"Da wär's mir doch g'spassig, ob's es nicht halten müßt. Wenn ein Mannsbild mir's Heiraten schriftlich verspricht, so muß er mich nehmen oder zahlen! Warum nicht im um'kehrten Fall? Ein Maitli hat

3' Wort z' halten so gut wie 3' Männervolk. Und dem Broni sein Alter sitzt nicht umsonst im G'meindrat, der wird's wohl wissen. Darum mein' ich, wird er sich auch zweimal bedenken, bevor — — "

"Da ist gar nichts mehr z' bedenken," mischte sich der Töni mit schnapsheiserer Stimme und höhnischen Tones ins Gespräch. "Mit meinen eigenen Ohren hab' ich's ang'hört, wie der jung' Stadtgeck den krummen Christen, den G'meindrat, beim Willsomm "Bater" g'heißen hat. Und s' Broni ist daneben g'standen und hat ein G'sicht g'schnitten wie ein verliebt's Schaf. Und nachher haben sie sich abg'münscht*), es und sein neuer Liebster. Es ist rührend g'wesen, sag' ich euch! d' Rechnung mit der noblen Berwandtschaft ist euch dasmal sehl g'schlagen!"

"Laß das G'spött," knurrte der Senn.

Sein Weib aber meinte, und es kam ihr tief aus dem Herzen herauf:

"Das Maitli wird's noch einmal einsehen, was für einen Tausch es g'macht hat."

"Z'erst wird sich's fragen, ob es überhaupt tauschen kann", redete scharf das Rosi.

Abermals folgte ein entrüftetes durcheinanderreden.

"Ja, ja, selb's wollen wir freilich noch sehen," klang es von drei Seiten. Und die Erregung wuchs.

Dem setzte der Senn ein Ziel, der, plötzlich aufstehend, rauh und barsch seine Sippe anließ:

"Lasset jetzt den Bub heimkommen und hört z'erst, wie weit er g'wesen ist mit dem falschen Ding. Dann wird wieder drüber g'redt!"

Auf stand der Grauhaarige, zog wieder in Hast und Zorn seine Hose zurecht und stampste auf schweren Schuhen zur Stube hinaus. Langsam gingen auch die andern an ihre Arbeit zurück. Nur die Bäsisaß mit gefalteten Händen in der Ecke und blinzelte mit müden Augen nach der lotterigen Wanduhr, deren staubiger Zeiger noch drei Runden zu schleichen hatte, ehe der Felix, der "g'studirte" Bub aus der Fremde heim kam.

II.

Bei dem reichen Christen-Florimelt, dem Viehhändler und Landwirt, war Festtag gewesen, keiner, den man mit Kanonenschüfsen anzeigte oder mit bunten Wimpeln ans Haus malte, nur ein stiller, sast heimlicher, den die sonst allwissenden Oörster erst ahnten, als er schon vorüber war. Die Bäuerin hatte all ihre Kochkunst aufgewendet und statt der gewohnten,

^{*)} geküßt.

rauhen Kost einen wirklichen Braten aufgetischt, und der Christen hatte vor dem Wandschrank die gekrümmte Gestalt aufgezwungen bis der lange hagere Arm die staubige Krystallflasche zu erreichen vermochte, die er mit Festwein zu füllen vermeinte.

Das Effen war vorüber. Ein Gast nur hatte daran teil genommen, ein junger, kleinstädtisch herausgeputzter, sauberer Bursch, der den dunkeln Schnurrbart wichsen und das Haupt sich seierlich hatte ölen lassen, ehe er von Neudorf gen Matten gestiegen war, Berlobung zu seiern. Das redecifrige Maul war dem Hans Schirmer, dem Bräutigam, über der Mahlzeit nicht ein einziges Mal still gestanden. Er hatte eine mächtige Lust und Gabe, von sich und seinen Borzügen zu reden und verstieg sich im Eiser zuweilen zu so gewagten Bildern, daß die nicht übergescheidte Bäuerin das Maul nicht mehr zubrachte vor Staunen über das Glück, das ihrem Maitli mit dem "Herrensohn" in den Schoß siel. Dem Christen freilich wurde nicht wohl, wenn sein zukünstiger Schwiegersohn aufschnitt, er rutschte dann unruhig auf seinem Stusse umher, neigte den klugen, eckigen, häßlichen Kopf über den Teller und schielte von unten herauf mit einem Blick nach dem Plauderer, daß der unwillkürlich errötete und sür eine kurze Weile wie gewarnt den Redesluß dämmte.

Eine, welche die Sache eigentlich am meiften anging, saß gleichgültig und zufrieden am Tisch. Die Broni sah just nicht aus wie eine zum Sterben Berliebte. Es war ein hübsches Ding von zwanzig Jahren, mit rotblondem Haar, einem feinen, weißen Gesichtlein und einem Baar rotbrauner Augen darin. Schlank, von mittlerem Buchs, zeigte feine Geftalt weiche Formen; knapp faß ihr das dunkle Feiertagskleid. dem Broni sein Lärvlein hatte sich schon mancher vergafft, am tiefsten die, welche mit einem Auge auch noch dem Alten in den Geldsack schielten. Es war eine sonderbare Sache mit dem Maitli. Früh reif geworden als einziges Kind einer schwachen Mutter, war es den Buben fast so viel nachgestrichen wie die ihm, bis es vor drei Jahren des Sennen Felix erwischt hatte. Der Felix und das Broni waren auf dem Faschingstang, da die Herzen so wie so weicher und liebebedürftiger schlugen, denn das ganze übrige Jahr, eins geworden; und von da an hatten sie zusammengehangen wie die Kletten. Kein Dorfbursch wagte sich ernstlich mehr hinter des Florimelks Tochter. Sie war vor aller Welt dem Felix sein Eigen, und wenn — wie nicht selten — Buben und Maitli sich zusammenfanden, sah man das Broni mit keinem andern antreten als mit des Sennen Jüngstem. Dem neidete dennoch feiner sein Glück, dem er war ein schaffiger, ordentlicher Bursch, der einen offenen Blick hatte und für sich weiter hinausschaute, als seine Altersgenoffen. Run gab es manche von

den Bedachtsamen im Dorf, welche meinten, der Florimelk könnte dem Jungen noch einen Knebel zwischen die Beine werfen. Der redete sonst dem Maitli wenig in sein Tun und Lassen, aber es war doch im Ort bekannt geworden, daß er an einem Sonntagabend, als der Felix wie häufig 3'Stubete*) zu seinem Maitli gekommen war, den Berliebten fo grob angelaffen hatte, daß diefer es für beffer befunden, das fürnehme Steinhaus des künftigen Schwiegervaters nicht so bald wieder zu betreten. Die Liebe zwischen ihm und seinem Maitli war deswegen nicht erkaltet, im Gegenteil, das Broni mar seither um so häufiger in des Sennen Stube gehockt und hatte nur Gedanken und Augen für seinen Herzlieben. Und der Felix machte Plane. Der steinige Hochgebirgsboden war ihm zu unfruchtbar für seine Saat und er sich selber zu gering für seine Ausermählte. Seit ein paar Jahren hatte das Bergdorf einen Bahnhof. Eine Schienenstraße wand sich durch das Felsental, das früher von wenigen Kußwanderern durchzogen worden war, empor und war von Tausenden befahren. Am Dorfend stand das Stationsgebäude, in welchem der Borftand und sein Gehülfe hausten. Diese beiden imponirten dem Felix. Und als er eines Tages in der Zeitung las, daß die Bahnverwaltung junge Leute suche, die sich für den Bahndienst heranbilden wollten, faßte er einen Entschluß, der für einen der sonst an der Beimscholle haftenden Bergbauern heroisch war. Die zur Eisenbahn wollten, mußten Welsch verstehen. Das lernte sich beim Lehrer von Matten nicht, der das Deutsche kaum recht verstand. So nahm sich der Felix vor, nach Frankreich zu gehen.

Als er daheim den Seinen sein Vorhaben verriet, schlug die Mutter die Hände über dem Kopf zusammen; aber der Bauer knurrte etwas von: Ein Opfer bringen, das ihm später hoffentlich vergütet werde und gab ihm eher Recht als Unrecht. Darauf hatte der Felix das Broni vorbereitet; ganz zaghaft hatte er ihm von seinen Plänen und Aussichten geredet und erwartet, daß es ihn nicht werde ziehen lassen wollen. Er durfte mit der Art, wie sein Maitli die Nachricht aufnahm, zufrieden sein, obzwar es sich anders stellte als er vermeint hatte.

Es war an der stillen Kirchwegmauer, unweit von des Sennen Hütte gewesen. Die Nacht hatte über Matten gelegen, eine lautlose, klare Herbstnacht. Das schwarze Gewänd der Berge hatte einen sterndurchsschimmerten, seltsam tiesen Himmel getragen, und hinter der Rotsluh, auf deren Höhe noch ein paar einsame Tannen standen, war eine silberne Helle herauf gequollen, durch das Tanngeäst sickernd wie leuchtende

^{*)} Auf Besuch.

Stromgischt. D'as Dorf, das zu beiden Seiten des Alpbachs, hoch über dessennschlitssenen Bett gebant war, war wie erstorben gelegen. Die weiße Kapellenwa. Id hatte ihren Schatten über die Stelle geworfen, wo der Felix und sein Schatz standen. Der Felix hatte an der, den Weg

gegen das Bachtobel grenzenden Steins brüstung gelehnt. In sonderbaren Geräuschen hatte das Gewoge des Wisdwassers die Stille gebrochen. Der Bursche hatte seine Botschraft gegeben und der Antwort gewartet. Da hatte sich das Broni an ihn geschmiegt, fast überzärtlich und wie nach seiner Liebe durstig und hatte ihm zugeraunt:

"Fa, geh nur, geh, und geh recht bald, so kommst auch wieder! Und dann heiraten wir, gelt? Ich mag d' Zeit kann erwarten."

Die Rede hatte ihm in den Ohren geklungen noch Tage und Wochen nachher. Er hatte die Erinnerung daran mit sich genommen, als er vierzehn



Tage später schon nach Paris verreiste, wo er mit Hüsse eines dorthin ausgewanderten Matteners eine Stelle gesunden hatte. Bei dem Broni hatte es beim Abschied Tränen gegeben und dann hatte es bewiesen, wie es an seinem Berzogenen hing. Briese über Briese waren hin und her gegangen, obzwar das Maitli, wie das Dorsvolk überhaupt, nicht viel auf der Schreibkunst hielt. Im Fasching war es wie eine Bersorene gewesen. Es hatte nicht tanzen mögen und war selbst am setten Donnerstag, an dem Groß und Klein im Wirtshaus saß, zu Hause gehockt gleich einer alten griesgrämigen Jungser.

Aber im Fasching hatte es sich creignet, daß zwei Mattener Maitli und Gesponsinnen der Broni sich versprochen hatten und beide mit Fremsben und mit "Herren"*). Die eine kriegte einen Geschäftsreisenden, die andere einen Bahnbeamten. Im darauffolgenden Heumonat hielten sie Hochzeit. Bon da an war das Broni plötzlich wie verwandelt. Ein verzehrender Neid hatte das Ding erfaßt. Als liese es schon Gesahr, ledig bleiben zu müssen, ließ es plötzlich den und jenen, der in des Baters Haus kam, merken, daß es auch noch zu haben sei.

^{*)} Benennung, mit welcher die Bergbauern vermögliche oder auch nur solche Lente bezeichnen, die sich besseren Umgangsformen, denn sie selber, besleißen.

Einer der nicht selten kam, war der Hans Schirmer von Neudorf, der "Herrenmetzer", wie sie ihn im Tal nannten, weil er geschniegelt ging wie ein Steinreicher und weil er wohl auch Geld hatte. Er sah des Florimelts hübsches Kind im Nahmen von seines Baters Baten, und weil er trotz seiner Geckenhaftigkeit kein schlechter Geschäftsmann war, so entschloß er sich, mit dem alten Christen einmal um Menschensleisch zu handeln. Der schlug rascher ein als der Bursche vermeint hatte; der Christen dachte seinem Waitli ein für alle Mal für, ihm selbst unliedsame Bünsche zu tun, die des Sennen Jüngsten betrasen. Aber er war selber überrascht, wie bereitwillig das Broni der Sache zustimmte. Erst als er es in der Stude vor der Mutter groß tun hörte: "He, Mutter, jetzt heirat' ich auch einen von auswärts und dazu noch den reichsten von allen", ging ihm ein helles Licht auf.

Den Briefwechsel mit dem alten Schatz hatte das Maitli noch keineswegs aufgegeben. Seinen innersten Gedanken Worte verleihend, hatte es vor Wochen einmal durchblicken lassen, es ginge andern jungen Mädchen besser als ihm, sie kämen gut unter die Haube, und wenn einmal ein Fürnehmer um es anhalten komme beim Vater, so möchte es wohl sein, daß dieser es zu einer Heirat drängen würde. Aber, hatte es hinzugefügt — die Leidenschaft für den Felix war dabei plötzlich in ihm aufgeflammt — möge kommen was da wolle, es werde ihm treu bleiben durch dick und dünn. Und selbst jetzt, da es des Schirmers erklärte Braut geworden war, sann es an den andern und hatte ihn gern, sicher lieber, als den,

den es heiraten wollte.

Heute war der Schirmer zum ersten Mal offiziell gekommen, die Verlobung sollte demnächst öffentlich werden. Noch vor dem Imbig hatten die jungen Leute die Liste derer aufgestellt, an die nach nobler Art und Mattener Manier entgegen, goldgeränderte, mit zwei schnäbelnden Tauben geschmückte Verlobungsanzeigen sollten versandt werden. Die Nachmittags= stunden wurden damit ausgefüllt, daß die Beschaffung der Aussteuer hin und her beraten wurde. Das Maul ging dem Broni wie geschmiert; es schien, als heirate es überhaupt nur um der Aussteuer willen; denn, wenn der Schirmer von seinem Recht als Bräutigam Gebrauch machen und zärtlich werden wollte, schüttelte es ihn ab wie ein läftiges Gewand= Dagegen warf es hochmütig den Kopf zurück, als es eine Weile später den Arm in den seines Zukünftigen legte und dieser vom Florimelk und seinem Weibe Abschied nahm, um nach dem Bahnhof zu gehen. Was nun kam, war das Allerwichtigste am ganzen Geschäft. Es galt durch das Dorf zum ersten Mal Parade zu laufen. Und sie taten es protig und gemächlich, der Hans und das Maitli. (Schluß folgt.)